

Das Defizit muss weg

Bis 2020/21 will das Klinikum aus den roten Zahlen sein

VON KARIN WINKLER

Bis zum Jahr 2020 oder spätestens 2021 will das Klinikum Nürnberg eine schwarze Null in seiner Bilanz vorweisen können. Dies sieht ein Konsolidierungsplan vor, den das Kommunalunternehmen mit der Stadt Nürnberg vereinbart hat.

In den Jahren 2015 und 2016 erwirtschaftete der Maximalversorger mit 2370 Betten und 6200 Beschäftigten jeweils ein Minus von vier Millionen Euro. „Und 2017 wird der Abschluss noch deutlich schlechter ausfallen“, erklärte Prof. Achim Jockwig, Vorstandsvorsitzender des Klinikums, im Presseclub. Eine genauere Zahl wollte er nicht nennen, nach Informationen unserer Zeitung soll das Defizit bei etwa acht Millionen liegen.

Wie er ein ausgeglichenes Betriebsergebnis innerhalb der nächsten Jahre erreichen will? Jockwig setzt dazu auf ein solides Wachstum von zwei oder drei Prozent. Er möchte zum Beispiel bestimmte Leistungsbereiche wie die Unfallchirurgie oder die Orthopädie stärken oder auch Behandlungen mit planbaren Eingriffen ausbauen. Das dicke Minus im Jahr 2017 führt der Vorstand auf die gestiegenen Personalkosten zurück: „Die Tarifsteigerungen und ein neues Entgeltsystem haben zu einem Kostenanstieg von fünf bis sechs Prozent geführt. Das bekommen wir bislang nicht refinanziert.“

Jockwig sieht hier den Gesetzgeber in der Pflicht. Bei den jüngsten Sondierungsverhandlungen sei vereinbart worden, den Krankenhäusern künftig die tariflichen Steigerungen auszugleichen. Damit wäre für das Klinikum ein großer Schritt in Richtung schwarze Null getan.

Jockwig wünscht sich ganz persönlich mehr Ehrlichkeit in der Diskussion ums Geld. „Ist der Wille da, den Kliniken auskömmliche Finanzen zu verschaffen, oder möchte man in Wirklichkeit Kapazitäten reduzieren oder

Krankenhäuser schließen?“ fragt er sich. Er kritisiert, dass der Gesundheitsbereich in erster Linie als Kostenfaktor und nicht als Wirtschaftsfaktor gesehen wird. „Dabei arbeiten in der weißen Branche fünf Millionen Menschen in Deutschland“, so Jockwig. Während man jedem Handwerksbetrieb eine Gewinnmarge zubillige, gestehe man dies einem Klinikbetrieb nicht zu.

Für den falschen Weg hält der Vorstandsvorsitzende Pläne der Politik bei den Pflegekräften im Krankenhaus eine Untergrenze zu definieren. „Die Kliniker könnten die benötigten Stellen gar nicht besetzen. In der nächsten zehn Jahren wird sich die Zahl der 80-Jährigen verdoppeln, uns werden mehrere Hunderttausend Mitarbeiter in der Pflege fehlen“, sagt Jockwig. Und was wird passieren, wenn die Mindestvorgabe beim Pflegepersonal nicht erfüllt werden? „Müssen dann Betten reduziert oder Kliniken geschlossen werden?“

Für besser hielte Jockwig mehr Flexibilität. Ein Mix aus Hauswirtschafts- und Servicekräften, Arzthelfern, Pflegekräften oder auch Physiotherapeuten könnte sich um die Patienten und ihre Bedürfnisse kümmern.

Im Moment sieht der Vorstand noch keinen gravierenden Fachkräftemangel bei sich im Haus: „Das Klinikum verfügt in allen Fachbereichen über eine hohe Expertise. Kaum eine Uniklinik kommt an unsere Größenordnung heran. Deshalb sind wir ein attraktiver Arbeitgeber. Das spüren wir bei Ausschreibungen.“

Das Klinikum ist aber auch ein großer Ausbildungsbetrieb. Am Centrum für Pflegeberufe werden rund 500 Nachwuchskräfte ausgebildet. Und an der Paracelsus Medizinischer Privatuniversität PMU starten jedes Jahr 50 künftige Ärzte ihr Studium.

Einen großen Ärztemangel sieht Jockwig im ambulanten Bereich: „In den nächsten fünf bis zehn Jahren hört die Hälfte der Hausärzte auf. Eine wirklich dramatische Zahl.“



Prof. Achim Jockwig leitet das Klinikum. Foto: Stefan Hippel